



«Jugendliche ermutigen, Verantwortung zu übernehmen»

Die Wirtschaft braucht Arbeitskräfte, die Hoffnung ruht auf dem Nachwuchs. Wie positioniert sich die Generation Z zu Beruf, Freizeit und Lebensperspektiven? Dominieren Selbstverwirklichung und der Wunsch nach viel Freizeit und wenig Arbeit? Es scheint, die Wirtschaft kann kaum geben, was die Jugend will. Die Jugend wiederum nicht, was die Wirtschaft braucht. Die Ansprüche der Generation Z haben sich gewandelt und in der Coronapandemie noch einmal verändert.

Aber warum ist das so?

TEXT: DESIREE VOGT, BILDER: ZVG, ISTOCK

Grundsätzlich ist die Lebenszufriedenheit der jungen Erwachsenen hoch, weiss Professor Stephan Huber von der Pädagogischen Hochschule Zug. Er verantwortet als wissenschaftlicher Leiter die Forschung innerhalb des Projekts Yass – Young Adult Survey Switzerland der Eidgenössischen Jugendbefragungen CH-X ebenso wie das Schul-Barometer und die Studie «Generation C».

Diese sowie weitere Studien zeigen, dass die psychische Belastung von Jugendlichen während der Covid-19-Pandemie zugenommen hat. Jugendliche hatten mehr Zeit, um sich mit sich selbst zu befassen – dies mit unterschiedlichem Ergebnis: Manche hätten sich besser kennengelernt und profitiert, denn die bewusste Auseinandersetzung mit sich selbst hat dazu beigetragen, dass sie besser verstehen, wer sie sind und was sie wollen. Andere hingegen haben aufgrund der eingeschränkten Möglichkeiten, sich mit Gleichaltrigen zu treffen und auszutauschen, Selbstzweifel entwickelt. «Positive Beziehungen zu anderen konnten nur reduziert ausgelebt werden, die verbleibenden Beziehungen waren vermehrt von Konflikten geprägt. Die Autonomie der Jugendlichen wurde durch die Politik

und die Eltern stark eingeschränkt. Und die Veränderungen und erlebten Widersprüche in den politischen Entscheidungen haben zu Unsicherheit im Umgang mit der Umgebung, mit dem Familien- und Freundeskreis geführt», so Huber. Für die Jugendlichen sei es ein «gefühlter Stopp in ihrer Weiterentwicklung» gewesen. Und es habe sich das Gefühl entwickelt, etwas verpasst zu haben.

Motivationsverlust und das Gefühl von Antriebslosigkeit konnten gemäss Huber sowohl in den quantitativen als auch qualitativen Daten des Schul-Barometers festgestellt werden. «Wie die Jugendlichen im Rahmen der Interviewstudie erklären, haben die Einschränkungen dazu geführt, dass die Schule omnipräsent wurde. Sprich: Die Schule war noch das Einzige, was in ihrem Leben stattfand. Das reicht jedoch nicht, um ein positives Selbstkonzept zu entwickeln.» Das würden Jugendliche aber benötigen, um mit individuellen Zielvorstellungen die ihnen gestellten Herausforderungen zu bewältigen. Und auch die erlebte Selbstwirksamkeit sei relevant. «Es ist eine grundlegende Annahme, dass Menschen nur dann erfolgreich sein können, wenn sie sich als fähig erachten, eine gewisse Kontrolle über

Das Spazieren wurde zum neuen Feiern. Besonders für die jungen Erwachsenen war es also keine leichte Zeit.

die Situation auszuüben und so Selbstwirksamkeit zu empfinden», erklärt Huber. Oder anders gesagt: «Nur wenn Menschen das Gefühl haben, ein gewünschtes Ergebnis durch ihre Taten zu erreichen, werden sie die Tat ausführen.»

Geld spielt eine immer weniger wichtige Rolle

Ob der Drang zur Selbstverwirklichung zugenommen hat, ist vor dem Hintergrund der Yass-Studie schwierig zu beantworten. Die Vermutung liegt für Huber jedoch nahe, dass man ein grosses Bedürfnis hat, nicht Erlebtes und Erlebbares nachzuholen. Man habe sich schon auf bestimmte Dinge gefreut, die man von den älteren Geschwistern oder aus den Medien kennt, z. B. auf Reisen, Ausgehen, Festivals bis hin zu Sexualität, so viele Jugendliche und junge Erwachsene in den Interviews. Bezüglich der Selbstverwirklichung zeigten die Yass-Daten zwischen 2010 und 2019, also bis kurz vor Ausbrechen der Covid-19-Pandemie, stabile Werte. Auffällig sei jedoch die Abnahme von materialistischen Werten. «Vielen jungen Erwachsenen geht es finanziell gesehen recht gut, ihre Generation ist sehr sensitiv für idealistische Werte. Schliesslich geht es um ihr Leben, ihre Zukunft und die Zukunft der Generation, insbesondere vor dem Hintergrund von Krisen und dem Megathema der Zukunft unserer Erde und damit verbunden der Umwelt.»

Macht und Einfluss oder etwa ein hoher Lebensstandard seien für die Jugendlichen nicht mehr so wichtig. Und auch das «Credit Suisse Jugendbarometer» zeige, dass Geld eine immer weniger wichtige Rolle spielt. «Lebensqualität und Freude am Beruf scheinen wichtiger zu werden als ökonomisches Kapital. Dies könnte auch mit dem Wandel der politischen Einstellung zusammenhängen», erklärt Stephan Huber und verweist auf eine erkennbare Tendenz zu Mitte links. Politisch eher links ausgerichtete junge Schweizer Erwachsene würden idealistischen Werten mehr Bedeutung zumessen als die jungen Erwachsenen der Vergleichsgruppen.

Kein Generationenkonflikt erkennbar

Eine neue Werteorientierung kann Stephan Huber aber nicht erkennen – aus der Forschung lasse sich dies zumindest nicht ablesen. Auch einen



Lebensqualität und Freude am Beruf scheinen wichtiger zu werden als Kapital.

Generationenkonflikt sieht er nicht, wenngleich Umweltbewusstsein und Gesundheit für die jungen Erwachsenen immer wichtiger werden. So erleben jene Schülerinnen und Schüler – bis hin zu jungen Erwachsenen –, die auf die Strasse gehen und Gruppierungen, die sich als «Letzte Generation» bezeichnen, natürlich einen Generationenkonflikt. Denn hinsichtlich bestimmter Zukunftsthemen würden hier fundamental unterschiedliche Auffassungen vorliegen. «Ich begrüsse ausdrücklich, dass die Jugendlichen politischer werden, Herausforderungen aufgreifen und aktiv nach Lösungen suchen», betont Huber. Gerade im Verlauf der Coronapandemie habe sich aber gezeigt, dass die heutige Generation sehr solidarisch sei und zum Schutz von Risikogruppen viel in Kauf genommen habe.

Zudem verweist Huber darauf, dass der Übergang von der Jugend- zur Erwachsenenphase immer weniger scharf abtrennt werden könne. Zum einen finde eine sogenannte «Juventilisierung» statt: Von Erwachsenen wird im Arbeitsleben immer mehr Anpassung an das Leben der heutigen Jugend erwartet, man denke nur an die Digitalisierung. Andererseits finde auch eine sogenannte «Adultisierung» von Jugendlichen statt: Will heissen, Erwachsenen-

inhalte werden immer leichter zugänglich für Jugendliche und werden in einem immer jüngeren Alter konsumiert.

Wirtschaft muss sich etwas einfallen lassen

Ist das heutige wirtschaftliche Umfeld mit der heutigen Jugend noch «kompatibel»? Oder steht deren Ausrichtung den Wünschen und Hoffnungen der Jugendlichen diametral gegenüber? Stephan Huber mahnt bezüglich dieser Fragen zur Vorsicht vor vorschnellen Schlüssen. «Unsere Daten zeigen, dass als zweitwichtigste Wertedimension Pflicht- und Konventionswerte nach wie vor eine grosse Bedeutung haben.» Die grösste Bedeutung in dieser Wertedimension werde dem Fleiss und dem Ehrgeiz zuteil. Zunehmend an Bedeutung gewinne das Pflichtbewusstsein. Und das seien eben auch Werte, die natürlich in der Arbeit und im Beruf eine grosse Rolle spielen.

Stephan Huber sieht aber eine andere Entwicklung, die den jungen Erwachsenen in die Hände spielt:

So würden sich die geburtenstarken Jahrgänge in den kommenden 10 bis 15 Jahren in den Ruhestand verabschieden. Und aufseiten der jungen Erwachsenen würden nur vergleichsweise wenige ins Berufsleben nachrücken. Darauf müsse die Wirtschaft reagieren. «Sie muss sich zunehmend etwas einfallen lassen, um den Nachwuchs zu sichern. Oder über andere personelle Konzepte nachdenken, im Umgang mit der Funktionalität der Wertschöpfungskette beziehungsweise mit dem Thema, das sich jetzt schon in vielen Branchen Personalmangel zeigt.» Gemäss Huber könnte auch die Schule einen Beitrag leisten, indem sie wieder vermehrt Angebote in den Unterricht integriere, die in der Coronapandemie gefehlt haben.

Also zum Beispiel Infotage, Präsentationen von Unternehmen, Beratungsangebote bei der Berufswahl etc. Dadurch werde auch verhindert, dass Jugendliche «impulsive Entscheidungen» treffen, weil sie nicht genau wissen, welchen Beruf sie später ausüben

wollen. «Auch die Digitalisierung könnte gewinnbringend sein», ist Huber überzeugt. Die Jugendlichen würden über die nötigen Kompetenzen verfügen und könnten digitale Umwelten gut nutzen, um sich mit gesellschafts- und lebensweltbezogenen Fragen auseinanderzusetzen. «Jugendliche und junge Erwachsene sind die Zukunft unserer Gesellschaft. Sie zu fördern und zu fordern, ihnen viel zuzutrauen, aber sie auch zu ermutigen, Verantwortung zu übernehmen für ihr eigenes Leben und das im sozialen Umfeld und im gesellschaftlichen Kontext, sie zu unterstützen in ihrer Mündigkeit, sollte das grosse Ziel des Bildungssystems und aller weiteren Akteure sein.»



STEPHAN HUBER VON DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE ZUG ERFORSCHT DIE JUNGE GENERATION.